





(Sechster Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Ottinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

I d a .

Eine Residenzgeschichte von Adolph Carl.

(Schluß.)

In dieser traurigen Lage vergingen mir zwei Jahre wie zwei Jahrhunderte. Ich fühlte mich unglücklich in meinem Hause, und widmete mich nun ganz und gar meinen Studien und der medicinischen Praxis. Die Erfolge, welche mir hier wurden, der nicht unbedeutende Name, den ich mir errang, trugen wenigstens einigermaßen dazu bei, mich zu entschädigen für den Verlust des häuslichen Glückes.

Zu jener Zeit hatte ich in meiner Gesellschaft einen Baron P*** kennen gelernt. Der geistreiche, wissenschaftlich gebildete Mann gefiel mir, und auch er schien an meiner Unterhaltung Gefallen zu finden, so daß er mich einlud, einige Tage bei ihm auf seinem fünf Meilen von der Hauptstadt entfernten Landgute zuzubringen. Gern nahm ich diese Einladung an, denn jeder Tag, den ich fern von Hause verleben konnte, an dem ich nicht gezwungen war, die kalten, lieblosen Blicke meiner Gattin zu sehen, erschien mir als ein Festtag. Wir verabredeten daher, daß der Baron mich am nächsten Nachmittage in seinem Wagen abholen solle, und daß wir dann zusammen nach seinem Gute fahren wollten.

Die bestimmte Zeit kam und der Baron hielt Wort. Er saß in meinem Studirzimmer auf dem Sopha, während ich mich zu der kleinen Reise vorbereitete, als ganz unerwartet Ida, welche nichts von dem Besuche gewußt hatte, ins Zimmer trat. Sie blieb, als sie den Baron erblickte, einen Augenblick erschreckt stehen, Leichenblässe überzog ihr Gesicht, und schnell entfernte sie sich wieder, so daß der Baron kaum einen Blick auf die Forteilende zu werfen vermochte; aber dieser Blick schien genug zu sein, denn mein Bekannter schaute mich mit ganz eigenthümlichem Lächeln an und fragte:

— Lieber Doctor, wer war die Dame?

Ich weiß nicht, was mich veranlaßte, durch diesen gewiß unbedeutenden Vorfall aufgeregt zu werden; aber so viel ist gewiß, daß mich

eine wunderbare Ahnung durchzuckte, als könnte ich hier Aufschlüsse über das frühere Leben meiner Gattin, in dem mir noch Manches unklar war, erhalten. Ich erwiderte daher scheinbar ruhig:

— Meine Wirthschafterin; aber bitte, Herr Baron, warten Sie hier einen Augenblick, ich habe ihr noch einige Aufträge zu geben.

Ich verließ das Zimmer und eilte zu Ida, die ich noch immer äußerst blaß und erschreckt fand.

— Weshalb kehrtest Du so schnell um, Ida? fragte ich. Ich konnte Dich ja meinem Freunde nicht einmal vorstellen.

Ida schaute mich mit forschendem Blicke an, doch da sie meine Ruhe sah, antwortete sie in ihrer gewöhnlichen unfreundlichen Weise:

— Du weißt ja, daß ich Deine Freunde nicht liebe, und zumal mag ich mit diesem Baron P*** nicht zusammen kommen.

— Du kennst den Baron?

— Ja; hat er mich erkannt?

Bei dieser Frage war in Ida's Zügen eine ängstliche Spannung zu lesen.

— Er hat Dich nicht gesehen! Weshalb aber willst Du ihn nicht als einen alten Bekannten begrüßen? Es wäre mir das um so lieber, da ich gerade jetzt im Begriff bin, eine Gefälligkeit von ihm anzunehmen, denn ich werde einige Tage bei ihm auf seinem Gute bleiben.

— Dafür bin ich dem Baron allerdings vielen Dank schuldig, denn er gewährt mir einige frohe Tage; aber dessen ungeachtet habe ich nicht Lust, eine Bekanntschaft mit ihm zu erneuen, die ich früher der Zudringkeiten wegen, welche sich dieser Mensch zu erlauben gewagt, abgebrochen habe.

— Was ist das? Erkläre Dich deutlicher!

— Bist Du vielleicht eifersüchtig?

— O nein; aber ich habe das Recht, von Dir die Erklärung dieser räthselhaften Worte zu verlangen.

— Da magst Du sie in Gottes Namen hören. Der Baron hatte meiner Mutter Nähtereien aufgetragen; unter diesem Vorwand wußte er sich in unser Haus einzudrängen, machte mir eine Liebeserklärung, wurde aber von mir abgewiesen und meine Mutter verbot ihm auf meine Veranlassung unser Haus. Das ist der Grund, weshalb ich eine Bekanntschaft nicht erneuern will, die für Dich und mich nur unangenehm sein könnte.

Ida's Erklärung beruhigte mich einigermaßen, ja ich fühlte sogar Gewissensbisse wegen des Verdachts, den ich einen Augenblick unwillkürlich gehegt hatte. Ich nahm deshalb freundlichen Abschied, und wollte sogar Ida, die mir wieder so lieblich und schön wie früher erschien, küssen; aber sie entzog sich unsanft meinen Liebkosungen, und sagte mit verächtlichem Lachen:

— Otto, ich bitte Dich, laß diese Albernheiten! Die Flitterwochen sind längst vorüber. Du weißt ja, daß mich jetzt dergleichen Zärtlichkeitsbezeugungen nur langweilen.

Ein wilder Schmerz durchkrampfte mich bei diesen gefühllosen Worten; ich wandte mich ab und entfernte mich schnell. Einen Augenblick später saß ich mit dem Baron im Wagen und hatte bald die Residenz verlassen.

Gegen acht Uhr Abends kamen wir auf seinem Landgute an. Er zeigte mir das Schloß und seine prächtige Waffensammlung, in der mir vor Allem ein zierlicher Dolch gefiel. Der Baron war so freundlich, ihn mir zu schenken, als er gewährte, daß ich Vergnügen an der schönen Waffe hatte. Erst nach neun Uhr setzten wir uns zur Abendmahlzeit.

— Ei, lieber Doctor, sagte lachend der Baron, der schon der Flasche tüchtig zugesprochen hatte, da fällt mir ein, daß ich mir heut Vormittag vorgenommen hatte, Ihnen Vorwürfe zu machen über Ihren Lebenswandel.

— Ueber meinen Lebenswandel?

— Nun, Sie thun so erstaunt und unschuldig! Haben Sie vielleicht vergessen, daß ich heute in Ihrer Behausung die berüchtigte Ida als Ihre Wirthschafterin gesehen habe?

— Die berüchtigte Ida? fragte ich mit mühsam erzwungener Ruhe, denn daß ich innerlich bei diesem schrecklichen Worte furchtbar aufgeregt war, kannst Du Dir denken, theurer Ferdinand. — Ich verstehe Sie kaum, lieber Baron!

— Ha, ha, ha! lachte der Lebemann in weinseliger Stimmung; er will den Unschuldigen spielen, das ist köstlich! Aber Scherz bei Seite, lieber Doctor, ich halte es doch für ein Unrecht, daß Sie, der Sie eine junge, schöne Frau haben sollen, eine so übelberüchtigte Person in Ihrem Hause dulden.

— Wie gesagt, ich verstehe Sie nicht, erklären Sie sich deutlicher!

— Sie verstehen mich wirklich nicht? fragte der Baron verwundert. Nun dann ist es Freundschaftspflicht von mir, daß ich Sie aufkläre. Wissen Sie nichts von dem frühern Lebenswandel dieser Ida?

— Nichts, gar nichts, und bitte Sie um Gotteswillen, daß Sie mir Alles mittheilen, was Sie von ihr wissen.

— Das soll geschehen! Ecoutez done, mon ami! Ida Brücknersdorf ...

— Brücknersdorf? Ah, so ist es doch eine Andere, diese Ida heißt Bruckner. Sie irren sich vielleicht in der Person.

— Ich irre mich nicht, obwohl der Name anders klingt, so hat dies doch nichts zu sagen, denn dergleichen Personen ändern die Namen wie die Kleider; außerdem habe ich Ihre Wirthschafterin, wenn auch nur einen Augenblick, doch genau gesehen, und dieser Augenblick hat vollkommen hingereicht, um mich zu überzeugen, daß ich mich nicht irre. Also diese Ida Brücknersdorf oder Bruckner, wie Sie sie nennen, ist, soviel ich weiß, die Tochter eines Gerichtsdieners. Ihr Vater starb, und da die Mutter sowohl als die Tochter nicht Lust hatten, sich durch Arbeit mühselig ihr Brod zu verdienen, so wählten sie einen leichteren Weg. Die Mutter verkaufte ihr Kind, und die Tochter ließ sich willig verkaufen. Ich war damals, es sind ungefähr vier Jahre her, ein leichtsinniger, junger Mensch. Ida, die ich an einem öffentlichen Orte von schlechtem Rufe gesehen hatte, gefiel mir; sie war ein wunderbar schönes Mädchen, und ich wurde bald mit ihr und der Mutter einig, da ich weder Mühe noch Kosten scheute. Ida wurde meine Grisette, aber sie blieb dies nur wenige Monate, da ich bald die Entdeckung machte, daß sie fortwährend einen geheimen Liebeshandel mit einem jungen Maler, Namens Ballbrühl, unterhielt.

— Wallbrühl?

— Kennen Sie ihn vielleicht?

— Ja wohl, doch bitte fortzufahren.

— Ich habe eigentlich wenig mehr zu sagen. Kaum hatte ich Beweise von der Treulosigkeit und Undankbarkeit dieser Dirne, die ich mit Geschenken überhäuft hatte, als ich jeden Umgang mit ihr abbrach und sie ihrem Schicksal überließ. Ich habe seitdem nichts wieder von ihr gehört bis zum heutigen Tage, wo ich sie bei Ihnen wiederfand.

Der Baron hatte geendet. Ich ballte die Hände krampfhaft zusammen; ich biß mir die Lippen blutig, um nicht den Zorn, der mein Inneres durchtobte, in meinem Aeußern zu verrathen. Es gelang mir, mich zu bezwingen, ich blieb ruhig und sagte nach einer kleinen Pause:

— Und Sie wissen gewiß, Herr Baron, daß jene Ida und die, welche Sie in meinem Hause gesehen haben, dieselbe ist?! Sie sind überzeugt, daß jedes Wort, welches Sie mir über Ida gesagt haben, die reine Wahrheit ist, und können dies mit Ihrem Ehrenwort bekräftigen? Bedenken Sie, Herr Baron, es hängt viel, sehr viel von Ihren Worten ab; bedenken Sie, daß ich Ihrem Ehrenwort vertraue und dies Weib aus meinem Hause stoße, wo sie nicht würdig ist zu leben, wenn Sie auf Ihre Ehre versichern, daß Sie sich in keiner Beziehung täuschen.

— Ich verstehe Sie kaum. Sie sind ja furchtbar aufgereggt! sagte der Baron verwundert. Mein Wort sollte Ihnen eigentlich genügen, aber da Sie es verlangen, so bekräftige ich es mit meinem heiligen Ehrenwort.

— Es ist gut, erwiderte ich aufstehend; ich weiß genug. Nun aber muß ich fort nach Haus, noch in diesem Augenblick, denn nicht Eine Nacht darf dieses Weib unter meinem Dache ruhen.

Der Baron redete mir vergeblich zu, doch wenigstens bis morgen zu warten. Ich aber hatte keine Ruhe mehr; meine Pulse fieberten; ich mußte fort, um die Schändliche zu entlarven. Endlich nach langen Bitten gab der Baron nach. Er ließ mir ein Pferd satteln und befahl einem Reitknecht, mich zu begleiten. Ich nahm Abschied von ihm, und setzte eben den Fuß in den Steigbügel, als er noch ein Mal zu mir ans Pferd kam.

— Sie haben Ihren Dolch vergessen, sagte er freundlich, indem er mir die schöne Waffe überreichte, welche er mir geschenkt hatte.

Ich griff nach dem Dolch, steckte ihn ein und schwang mich schnell in den Sattel. Dann beugte ich mich zu ihm herab, legte meine Hand auf seine Schulter und flüsterte ihm zu mit leiser, aber wohl verständlicher Stimme:

— Wissen Sie wohl, lieber Baron, daß Sie heute ein Werkzeug der Rache Gottes geworden sind? Jene Ida, deren schändlichen Lebenswandel Sie mir geschildert haben, jene schändliche, nichtswürdige Ida ist mein Weib!

— Großer Gott! rief der Baron und fiel meinem Pferde in den Zügel, das kann, das darf nicht möglich sein. Bleiben Sie hier, nur eine Nacht noch, mein Freund, bis Sie ruhiger geworden sind, Sie wissen ja nicht, was Sie thun!

Ich aber lachte laut auf in wilder Verzweiflung. Wüthend stieß ich meinem Pferde die Sporen in die Weichen und entriß den Zügel den Händen meines erschrocken Freundes.

— Leben Sie wohl, Herr Baron, rief ich ihm lachend zu; morgen sollen Sie mehr von mir hören!

Dann sprengte ich fort.

Von dem Wege, den ich mit furchtbarer Schnelligkeit zurücklegte, weiß ich fast nichts mehr. Wilde Fantasien durchstieberten mein Hirn, oft griff ich nach dem Dolche, den ich krampfhaft umschloß. Rache, furchtbare Rache dem schändlichen Weibe, das mich um mein Lebensglück betrogen, an dem falschen Freunde, der mich verrathen hatte, das war Alles, was ich dachte. Wie ich die Pläne, die sich verworren in mir entwickelten, ausführen wollte, das wußte ich nicht, daran dachte ich nicht, nur rächen wollte, rächen mußte ich mich.

Es schlug Mitternacht, als ich wieder in Berlin eintraf. Ich hielt wenige Schritte vor meinem Hause still, sprang vom Pferde, warf dem Reitknechte, der mir kaum zu folgen vermocht hatte, die Zügel zu und eilte leisen, geräuschlosen Schrittes weiter. Die Fenster von Ida's Zimmer waren noch matt erleuchtet, das Haus noch offen. Ich stieg schnell die Treppen hinan, öffnete leise mit dem Hauptschlüssel, den ich stets bei mir trug, die Thür meiner Wohnung und wandte mich nach Ida's Zimmer. Einen Augenblick zögerte ich, ehe ich eintrat. Ein guter Geist schien mich zu warnen; aber ich hörte seine Stimme nicht; sie wurde übertönt durch das Gefühl der Rache, das aufs Neue in mir erweckt wurde, als ich in Ida's Zimmer flüstern hörte und deutlich ihre und Wallbrühls Stimme erkannte.

Was ich damals gefühlt, ich weiß es nicht, ich vermag es nicht zu beschreiben, nur so viel erinnere ich mich, daß jeder andere Gedanke, als der an eine gräßliche, blutige Rache in mir ertödtet war. Ich öffnete schnell die Thür und trat in das Gemach. Es war vom Lichte mehrerer Kerzen hell beleuchtet. Ida und Wallbrühl saßen auf dem Sopha, welches der Thür gerade gegenüber stand. Sie hielten sich zärtlich umschlungen und wechselten glühende Küsse.

Ich stand vor ihnen und lachte in wilder Verzweiflung laut auf.

— Ha, ha! Mein Weib in den Armen meines Freundes! rief ich; aber der Ton meiner Stimme war fürchterlich.

Ida und Wallbrühl sprangen von dem weichen Liebeslager auf und schauten mich entsetzt an; jede Farbe des Lebens war von ihren bleichen Wangen gewichen.

— Otto! rief Wallbrühl, ich . . .

— Still! erwiderte ich mit gräßlicher, mir selbst unbegreiflicher Ruhe. Mit Dir habe ich jetzt nichts zu schaffen. Laß mich allein mit meinem Weibe!

— Was willst Du thun, Otto? Um Gotteswillen . . .

— Kein Wort mehr! Fort mit Dir, oder ich schwöre Dir, es ist zu spät! Fort, im Augenblick!

Ich war ihm näher getreten, der Dolch blinkte in meiner Hand. Wallbrühl blickte um sich, als suche er eine Waffe; aber er war wehrlos und las in meinen Augen sein Todesurtheil, wenn er es wagte, meinen Befehlen ungehorsam zu sein. Noch einen Augenblick zögerte er, er blickte auf Ida und ahnte das Schicksal der Unglücklichen, mit der er eben erst in zärtlicher Umarmung vereint gewesen war; aber seine Liebe zum Leben, seine erbärmliche Feigheit errang den Sieg über die Regung

des Mitleids, welche ihn einen Augenblick durchzuckt hatte, ich näherte mich ihm, er wich zurück und entfloh. Ich verschloß die Thür hinter ihm; dann trat ich zu Ida, die, vor Schreck ihrer Sinne kaum mächtig, noch regungslos auf derselben Stelle stand. Ihre Augen waren starr auf mich gerichtet, und Leichenblässe hatte ihr liebliches Antlitz überzogen. O, sie war schön, wunderbar schön auch noch in diesem Augenblick!

Ich blieb vor ihr stehen, mein Entschluß war gefaßt; aber bevor ich ihn ausführte, erinnerte ich mich noch ein Mal der glücklichen Zeit, in der ich Ida so innig, so wahr geliebt hatte. Eine Thräne trat in mein Auge, und meine Hand, die bisher krampfhast fest den Dolch gehalten hatte, zitterte.

— Ida, sagte ich tiefbewegt, wie innig habe ich Dich geliebt, und wie hast Du mir vergolten! Um Deinetwillen habe ich den heiligen Schwur gebrochen, den ich meinem Vater auf dem Sterbebette geleistet, um Deinetwillen habe ich die Ruhe meines Lebens verloren, und Du, Du hast meine Liebe verrathen, Du hast mich schändlich betrogen! Ida, ich habe geschworen, mich zu rächen, bereite Dich zum Tode!

Sie stürzte nieder zu meinen Füßen. Sie umklammerte meine Kniee mit ihren Armen und flehte um ihr Leben, um Gnade. Sie blickte zu mir empor; ihr schönes Antlitz war mir zugewandt; nie hatte ich sie so reizend, so lieblich gesehen, als in diesem Augenblick. Inniges Mitleid ergriff mich. Die Liebe zu ihr, welche ich nie ganz und gar hatte ersticken können, erwachte aufs Neue in mir mit voller Kraft, als sie mich mit den zärtlichsten Namen nannte, als sie mich ansuchte, ihr zu verzeihen, und mir mit heiligen Schwüren betheuerte, daß sie bereue, daß sie nie wieder sündigen werde! Mein Entschluß wankte, der Dolch entfiel fast meiner Hand; ich mußte mich abwenden von ihr, und doch tönte ihre sanfte, flehende Stimme an mein Ohr. Schon hatte ich ihr halb verzeihen, schon beugte ich mich nieder zu ihr, um sie in meine Arme zu erheben, da — hörte ich draußen das Geräusch vieler Schritte, und gleich darauf die Stimme Wallbrühls, der laut und angstvoll ausrief:

— Um Gotteswillen schnell! Brecht die Thüre auf, jeder Augenblick ist verloren! Schnell, oder wir kommen zu spät!

Der Ton dieser verhaßten Stimme erstickte mit einem Male jede Regung des Mitleids in mir. Meine Wuth erwachte von Neuem; ich riß mich los von der Flehenden, stürzte mich auf sie und stieß ihr mit sicherer Hand den Dolch ins Herz.

Hestige Stöße donnerten gegen die Thür; ich beachtete sie nicht. Alle meine Gedanken waren gefesselt in einen, in den, daß ich Die ermordet, die ich so wahr, so innig geliebt hatte! Ich beugte mich nieder zu ihr. Sie war zu Boden gesunken, ein dunkler Blutstrom floß aus der weißen Brust und röthete den Fußboden. Ich hob sie empor in meinen Arm, trug sie auf den Divan und legte sie sanft in die weichen Kissen.

Noch ein Mal schlug sie die Augen auf; ihr Blick traf den meinigen; sie schien mich um Verzeihung bitten zu wollen, aber sie vermochte nicht zu sprechen. Ein tiefer Seufzer — und das Leben war entflohen. Ich drückte noch einen heißen Kuß glühender, zärtlicher Liebe auf den selbst im Tode noch so schönen Mund, ich schaute noch ein Mal hin auf das

liebliche Antlig, dann stand ich auf und öffnete die Thür, welche allen Anstrengungen Wallbrühls, sie zu sprengen, widerstanden hatte.

Der Verräther stürzte bleich und athemlos ins Zimmer; ihm folgten mehrere Soldaten, eine Patrouille, welche er vor meinem Hause getroffen und zu Hilfe gerufen hatte.

— Ihr kommt zu spät, sagte ich ruhig, sie ist todt!

Ich zeigte auf den Divan, wo Ida's Leiche lag.

* * *

Ich habe geendet, bin aufrichtig gegen Dich gewesen, mein theurer Ferdinand, jedes Wort meiner Geschichte ist Wahrheit! Was soll ich — — — es schlägt Fünf! Noch eine Stunde!

Und zum letzten Male ergreife ich die Feder, um Abschied von Dir zu nehmen. Der erste Strahl der Morgensonne scheint goldig durch die eisernen Fenstergitter meines Kerkers. Ich habe die Nacht durchwacht, diese gräßliche Nacht, wie einst die Nacht am Sterbebette meines Vaters, und die, in welcher das Schicksal mich zum Mörder gemacht.

Der Morgen bricht an; nur wenige Minuten noch habe ich zu leben, dann soll die Seele sich trennen von dem jugendlich kräftigen Körper, dann soll ich dem ewigen Richter gegenüber treten und mein Gewissen ist belastet mit einem Mord. O Gott, Du bist ein Gott der Gerechtigkeit; aber Du bist auch ein Gott der Gnade! Vater des Himmels und der Erde, habe Erbarmen mit mir!

* * *

Mein Freund ist todt! Er ist hinübergegangen in das Jenseits; er ist gerichtet und — ich lebe der vollen Ueberzeugung — dort oben ist ihm verziehen worden! Ich gebe hier das, was er in seiner letzten Nacht niedergeschrieben hat, wie ich es selbst von ihm erhalten habe.

Leser, kannst Du ihm Dein Mitleid versagen?

Gervinus gegen die neueste Literatur.

Herr Gervinus, in seiner Brochüre über „das preussische Curienpatent vom 3. Februar“, spricht gegen das Ende dieses rhetorischen Uebungsschriftchens sein Anathem über die junge deutsche Literatur aus. Herr Gervinus sagt von dieser Literatur, »sie sei auf das Ziel gerichtet: jeden Grundsatz und jede Sitte zu lockern, jedes Vorurtheil, aber auch jedes gesunde Urtheil zu zerstören, an die Stelle der Bildung Entfittlichung und Verwilderung zu setzen, die Gemüther mit der Macht des Bösen auszustatten;« er sagt zwei Seiten früher, »es sei in unserer Literatur Fäulniß eingetreten, Ueberfülle und schlechte Arbeit, und als Folge der schlechten Existenz unserer Schriftsteller, Verrottung der Charaktere.« O Du arme deutsche Literatur, o Ihr armen wenigen Vertreter dieser verpestenden Literatur, es ist nach dieser Denunciation vollends um Euch geschehen, wenn Ihr nicht zu Herrn Gervinus in Heidelberg

geht und Euch ein wirksames, rettendes Recept für Sittlichkeit, gesunde Vorurtheile, gute Arbeit kauft, und ebenso Recepte gegen Entfittlichung, gegen die Macht des Bösen, gegen die schlechte Existenz! Warum hat Herr Gervinus, der doch in seiner „Constitutionellen Rhetorik“ gegen das besagte Patent politische Gegner im Feldlager des Absolutismus und der Aristokratie namhaft macht und offen angreift, warum hat er diesen Weg nicht auch bei der Anfeindung unserer armen, zahmen, höchstens mit Idealen schwärmenden Litteratur gewählt, statt sie mit einigen schimpfenden, Neid und Haß und Galle sprühenden Tiraden abzufinden? — Wahrlich, Herr Gervinus muß alle diese Vorwürfe und Lasterungen gegen eine Litteratur ausstoßen, von der er nur geträumt hat, die aber weder ihm noch einem Andern in Deutschland zu Gesicht gekommen ist, oder man ist versucht, ihn als Gelehrten in dieselbe Klasse reactionärer Finsterlinge zu versetzen, unter deren Einfluß und Macht das deutsche Volk lange Zeit geseufzt hat. Gelehrten freilich, welche in der deutschen Litteratur der Neuzeit einen Geist tieferer Bildung und höherer Sittlichkeit als die politischer Doctrinäre erkennen und verehren, solchen Gelehrten ist auch bekannt, daß Herr Gervinus viel zu einseitig in seiner oberflächlichen und äußerlichen Auffassung der Geschichte befangen ist, als daß sein Blick bis in die Tiefen der Menschheit und bis an die Höhen ihrer bessern Zukunft reichen sollte; aber im Namen des sittlichen Ehrgefühls des ganzen deutschen Volkes wird es nothwendig sein, dagegen zu protestiren, daß Herr Gervinus den Geist unserer neueren Litteratur verunglimpft und denuncirt, weil er ihn nicht versteht.

Was, Herr Gervinus, dem „Franzosen“ Voltaire gestehen Sie den Humanismus zu, und den „Söhnen Ihres eigenen Volkes“ sprechen Sie ihn ab, ohne auch nur mit einem einzigen thatsächlichen Beispiel aus der Litteratur diese frechste aller Anschuldigungen zu unterstützen? — Herr Gervinus, Herr Gervinus, Ihre liberalthuende Rhetorik hilft Ihnen nichts, solch eine schmachvolle Versündigung an den mit tausend Leiden kämpfenden Vertretern unserer jungen Litteratur kann Ihnen nur die Berachtung aller Guten im deutschen Volke zuziehen.

Fr. D.

Wie nachtheilig es ist,

wenn ein Lehrer und Dr. philos., auch grausamer Historiker, zugleich „Dichter“ ist.

Du hast schon wieder gefehlt? wo bist Du gewesen? —

„Ich habe Ihre schönen Gedichte gelesen!“ —

So warst Du vertieft? Du hast mich erkannt!

So geh'! mein Gott! ich bin ja kein Pedant!

Drei Fabeln,

frei nach LaChambeaudie*) von Albrecht.

I. Der Hammer.

Ein starkes, schweres Eisenstück,
 Rothglühend,
 Funkensprühend,
 Zog aus der Gluth der Schmied zurück.
 Der Ambos nimmt es auf und harter Schläge
 Wucht
 Den rohen Stoff alsbald zu formen sucht.
 Vergeblich ob der Qual erseufzt das Eisen,
 Verwünscht, verflucht des schweren Hammers
 Last;
 Doch kann es dem Tyrann sich nicht ent-
 reissen;
 Des Meisters Zange hält es streng gefaßt.

Doch siehe, plötzlich wird es frei,
 Geformet von des Schmiedes Hand
 Damit es selbst ein Hammer sei. —
 Nunmehr gar bald der Hammer fand —
 Vergessend seiner eignen Plagen —
 Es sei ganz herrlich, loszuschlagen,
 Und schlug am ärgsten nun im Land.

* * *

Die Diener, frei vom harten Joche,
 Die selbst die strengen Herren spielen,
 Die Liberalen, die im Geldsack wühlen
 Und bald als schlimmste Herren sich erweisen —
 Sie sind das wahre Hammereisen!

II. Salomon und der Ackermann.

Im Traum erschien einst einem Ackermann
 Der weise Salomon und sprach ihn also an:
 »In Deines Leibes frischer Stärke
 Sei unverdrossen stets zum Werke.
 Lass' immer Dir vor Augen schweben
 Der kleinen Biene emsig Streben.« —
 Sprach's und verschwand. — Der Mann er-
 wacht,
 Hat sich das Wort gar wohl bedacht,
 Und folget ihm mit stetem Fleiß
 In reger Müh' und saurem Schweiß.
 Und da er zählte achtzig Jahr,
 Müht er sich noch, wie einst im blonden Haar.
 Da wiederum erschien die alte Vision,
 Und es sprach Salomon:
 »Greis, willst Du Dich wohl mühen bis
 ins Grab?«
 »Der Biene Fleiß,«
 Berseht der Greis,
 »Er ist das Vorbild, das Dein Wort
 mir gab!« —

»Wohl; doch die Biene sorgt im Som-
 mer bloß,
 Und lebt im Winter in der Ruhe Schooß —
 So sei nun auch Dein Winter sorgelos.« —
 »Du spottest mein; denn Mangel,
 Elend, Noth,
 Erzwingen rechtlos Mühen bis zum
 Tod.« —
 »So hast Du keinen Freund, hast keinen
 Sohn,
 Mit rüst'gem Arm den schwachen Mann
 zu stützen?«
 »Wohl hab' ich sie; doch ihrer Arbeit
 Lohn
 Kann sie ja selbst nicht vor dem Hun-
 ger schützen.« —
 Da betet Salomo zum Himmelszelt:
 »Gieb, großer Vater Deiner Welt,
 Gieb seine Frucht der Jugend wackerem
 Fleiße,
 Gieb Ruh' dem müden, schwachen Greise.«

III. Der Esel und sein Herr.

Herrn Redacteur D. d'A. gewidmet.

»Vom Sattel mach' ich meinen Esel frei!
 Fürwahr, ein Sattel ist Thierquälerei.«
 So sprach der Herr; allein Herr Langohr
 spricht:
 »Ich trug ihn jeden Tag; ich kann ihn
 missen nicht;
 Mein Vater und mein Ohm und meine Ah-
 nen all,
 Sie trugen stets, allüberall
 Den Sattel auch — und ich bin ihrer werth.

Ich bin kein radikales Pferd.
 Weg mit der Neuerung! — Bis ich bereinst
 erblasse,
 Laßt mir den Sattel! — Nie entsag' ich
 meiner Race.«

* * *

Und die Moral von der Geschichte:
 »Der — läßt vom — nicht!«

*) LaChambeaudie's Fabelsammlung ward zwei Mal von der französischen Akademie gekrönt und erlebte in den jüngsten Jahren fünf Auflagen. Ein solches Interesse an Fabeln konnte für unsere Zeit nur dadurch erweckt werden, daß der Verfasser diesem Genre zuerst politisch-socialen Färbung gab.



Bildliche Darstellung der innigen Uebereinstimmung und Seelenverwandtschaft zweier unter das Glück eines Königscepters vereinigten Nationen.



»Halt! Wer da!« — »Na, der Nachtwächter!« — »Der kosmopolitische?« — »I bewahre, et is jar nich politisch, jekt kosmopolitsch zu sin.«

Zapfentreich.

Athen. Es herrscht hier drückende Gewitterschwüle. Die Türkei droht noch immer und England steht von seiner Schuldforderung nicht ab. Griechenland hat zwar versprochen, zu zahlen, aber wovon? In Athen selbst sind Parteiungen und Alles ist auf eine Explosion gefaßt. Die Patrouillen durchziehen Tag und Nacht die Straßen. Der König hat die Kammern aufgelöst. — Koletti führt aber noch kräftig das Ruder. — Caveat rex, ne quid detrimenti regnum capiat!

Bamberg. Vor Kurzem ist hier ein Getreideschiff von 40 bis 50,000 Gulden an Werth mit Beschlag belegt worden, ohne daß der Eigenthümer der Ladung bis jetzt ausfindig gemacht werden konnte. Dieser mußte nämlich, da den gesetzlichen Bestimmungen beim Ankauf des Getreides nicht genügt worden ist, nicht nur die Confiscation, sondern auch noch eine Geldstrafe im Betrag des Ankaufspreises tragen.

Basel. Dem „Baseler Tageblatt“ zu Folge befindet sich in Reihen ein Brunnen, der seit undenklichen Zeiten der „Hungerbrunnen“ genannt wird. Dieser hat die merkwürdige Eigenschaft, daß er nur in theuern Zeiten läuft, hingegen in fruchtbaren Jahren trocken ist. Im jetzigen Jahrhundert lief er zum ersten Male 1816, dann blieb er trocken bis 1845, wo er wieder zu laufen anfing, und lief bis vor etwa vier Wochen, wo seine Quellen anfangen zu versiegen. Die Reihener glauben nun, daß das Jahr 1847 ein fruchtbares sein werde, da der Hungerbrunnen zu laufen aufgehört habe. Möge ihr Glaube in Erfüllung gehen!

Berlin. Die vielbesprochene Adresse der siebenundvierzig Bauern aus dem ohlau'schen Kreise in Schlesien, welche sich der Adresse des vereinigten Landtags mit so sehr zur Schau getragendem Ultraroyalismus gegenüberstellte, ist, wie man aus guter Quelle versichert, auf dem Gute des Grafen York entstanden, der aber von der ganzen Sache nichts gewußt hat. Ein überfrommer Pastor des Dorfes hat dieselbe verfaßt und die Bauern zur Unterzeichnung bewogen. Und einige hiesige Ueberfromme sind es, welche in der hiesigen Zeitung in so feuriger Weise ihren Beifall über die „schlichten Worte“ dieser „kindlich frommen Landleute“ und ihren Abscheu gegen die „wohlgesetzten Reden der dem Lügengeiste der Zeit fröhnenden Gebildeten“ (es sind die liberalen Deputirten gemeint) aussprechen.

Ueber die Gastrollen, welche Madame Garcia-Biardot auf der königlichen Opernbühne hier in deutscher Sprache gegeben, äußern sich alle Berliner Journale fortwährend auf das Günstigste; insbesondere sind es die Stimmittel und die treffliche Methode, die von allen Seiten die größte Anerkennung finden. Madame Garcia, Tochter des berühmten Gesangkünstlers Garcia in Paris, dem wir die Ausbildung der vorzüglichsten Gesangstalente, unter Andern der Lind, verdanken, und Schwester der Malibran, trat in ihrem fünfzehnten Jahre in einem Concerte im Schauspielhause zu Frankfurt auf und ließ damals schon die große Künstlerin, die sie seitdem geworden, ahnen. Es äußert sich die „Preussische Zeitung“ bei Gelegenheit der Besprechung eines im Schauspielhause gegebenen Concerts über den Gesang der Madame Garcia an diesem Abend wiederholt auf sehr lobende Weise. Madame Garcia wird, wie wir vernehmen, ihre Gastrollen hier noch im Laufe dieses Monats beendigen, um auf der Frankfurter Bühne in allen den Rollen, die sie für die königliche Oper in deutscher Sprache einstudirt hat, aufzutreten.

Die „Bremer Zeitung“ hat den Herrn Stahr aus Oldenburg als Berichterstatter über die reichsständischen Verhandlungen hierher geschickt, und da nun diese Mittheilungen einigen Leuten recht sehr bandwurmlang werden, so sagt der Volkswitz: „Die „Bremer Zeitung“ hat den Berliner Stahrkrampf.“

Jeder der sogenannten Häuslinge des Arbeitshauses erhält jetzt, statt der theuern Kartoffeln, als Nahrung täglich acht Loth Reis in die Suppe, was mehr nährt und der Stadt-Armenkasse billiger zu stehen kommt, als die Kartoffeln.

Danzig. Man erzählt sich hier einen hübschen Zug von Fräulein von Marra. Ein Tenorist, Herr L. aus Brünn, soll früher ein guter Sänger gewesen sein, hat aber in Folge einer Krankheit seine Stimme verloren, und bei seinem Auftreten mit der genannten Sängerin vollständig hiasco gemacht. So war er mit seiner Familie dem äußersten Mangel Preis gegeben. Fräulein von Marra hat ihn zu sich kommen lassen und ihm ein ansehnliches Geschenk zu seiner Heimkehr gemacht. Fräulein von Marra gastirt gegenwärtig in Königsberg, wo sie für sechs Vorstellungen 1200 Thaler erhält.

Detmold. Unsere Regierung hat den Ständen in einem sehr ungnädigen Landtagsabschiede eröffnet, daß sie die von ihnen nicht bewilligten Budgetposten dennoch erheben und verwenden werde. Das ist deutlich gesprochen. Wie man hört, will der ständische Ausschuß energische Schritte dagegen thun.

Ägypten. Mehemed Ali's Einkünfte sollen betragen vom Verkauf der Baumwolle, des Indigos, Zuckers u. s. w. über 40 Millionen Francs; der Gewinn seiner Webereien wird auf 12 Millionen angeschlagen, die indirecten Steuern nebst der Douane auf 6 Millionen. Die ganzen Einkünfte des Vice-Königs werden auf 100 Millionen Francs geschätzt. — Die Verbesserung des sehr darnieder liegenden Ackerbaues soll diesem Manne der Industrie sehr am Herzen liegen.

Elberfeld. Hier hat sich, der „Berliner Allgemeinen Kirchenzeitung“ zu Folge, eine neue religiöse Secte constituirt, die „Kohlbrüggianer“ oder, wie der Volkswitz sie nach ihrem eigentlichen Haupte nennt, die „Carliften“. Sie halten in dem Saale eines der größten Gasthöfe ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte, haben bereits ihr Presbyterium gewählt, eine Liste zu Beitrittserklärungen ausgelegt, nehmen für sich den Namen „Altreformirte“ in Anspruch und geben vor, daß der Hauptgrund ihres Austritts die Einführung der Agende und der Kirchenordnung sei. Die Beigetretenen, die sich bis jetzt auf 360 belaufen sollen, gehören größtentheils zu der reformirten, theilweise auch zu der lutherischen Gemeinde Elberfelds.

Freiburg. In der „Oberrheinischen Zeitung“ macht das Comité zur Errichtung eines Denkmals für Karl von Rotteck bekannt, daß dasselbe im September auf dem öffentlichen Plage von Freiburg aufgestellt werden wird.

Königsberg. Die „Zeitung für Preußen“ meldet von der russischen Grenze: »Ein Gutsbesitzer hatte bei der Regierungskasse eine Anleihe auf seine Güter gemacht und kehrte von der Gouvernementskasse beladen, man sagt mit 30,000 Silberrubeln, nach Hause zurück. Gegen Abend nahm er in einem jüdischen Wirthshause Herberge, um nicht mit seiner Baarschaft in der Dunkelheit auf den unsichern Seitenwegen reisen zu müssen, und forderte, unter Versprechung guter Belohnung, den Wirth auf, diese Nacht keinen Reisenden aufzunehmen. Um Mitternacht ward heftig an die Thür gepocht, und mehrere Stimmen begehrten Einlaß. Als der Wirth versicherte, sein Haus sei so besetzt, daß er keinen Fremden aufzunehmen im Stande sei, wurde die Thür erbrochen und der Kutscher des Gutsbesizers, der den Eingang in das Zimmer seines Herrn mit seinem Körper versperren wollte, auf eine grausame Weise niedergemetzelt. Unterdessen gewann der Edelmann Zeit, ergriff seinen scharfgeladenen Doppelläufer und zielte so gut, daß er zwei der Angreifenden todt zu Boden streckte, die Uebrigen entkamen. Als später die Justiz herbeikam, erstaunte man nicht wenig, als man in den beiden verkappten Gefallenen den Regierungskassenrendanten, welcher dem Gutsbesitzer das Geld Tags vorher ausgezahlt hatte, und seinen Sekretär erkannte.«

•. Mit panischem Schrecken gewahrte man eines Morgens auf dem eine Meile von hier entfernten Gute B. eine totale Niederlage unter dem lieben Rindvieh, von dem ein Stück wie das andere, zum Glück noch nicht verendet, wie man sich bald überzeugte, aber doch in so tiefen Schlaf versunken dalag, daß es weder durch Zuruf noch durch Schläge geweckt werden konnte. Erst gegen Abend erhoben sich die Langeschläfer. Lange Zeit konnte man nicht begreifen, durch welche Ursache ein so seltsamer und hartnäckiger Schlaf herbeigeführt worden sein könne, und glaubte Anfangs daß die in guten Portionen verabfolgten Bragen aus der Branntweimbrennerei noch zu viel Spiritus enthalten hätten. Erst später stellte sich heraus, daß der Schlaf durch etwas ganz Anderes herbeigeführt worden war — nämlich durch eine Nummer der „Europa“, welche durch Unvorsichtigkeit eines jungen Verwalters unter das Futter gekommen war.

Leipzig. Von hier ist jetzt nur Zweierlei und das kaum Bemerkenswerthes mitzutheilen — ein Mal fährt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ in den wahrhaft ermüdenden Berichten über den preussischen Landtag fort, wodurch sie hinreichend documentirt, daß es ihr gelungen ist, den fadeften, langweiligsten aller Berliner Correspondenten für sich einzufangen — und endlich, daß Herr Marr noch immer Ober-Regisseur unseres Stadttheaters ist.

P. n. z. Der vaterländische Dichter Fobbe beabsichtigt die Herausgabe eines neuen Bandes Gedichte unter dem Titel „Blüthen“. Von dem fantasievollen poetischen Geiste dieses Dichters läßt sich erwarten, daß seine beliebten „Knospen“ sich zu noch schöneren „Blüthen“ entfalten werden.

Lissabon. Die deutsche Bevölkerung in Portugal ist nicht sehr zahlreich, so z. B. sind in Lissabon kaum 400 Deutsche anzutreffen und anderwärts im Lande sind nur wenige Familien zerstreut. Die gemeinen Portugiesen wollen immer für Engländer gelten, die Deutschen aber geberden sich wie Portugiesen, ahmen ihre Sitten und Unsitten nach, sprechen selbst im eigenen Hause portugiesisch und denken nicht daran, daß sie Deutsche sind.

London. Die Königin von Großbritannien hat, mit dem fünfjährigen Prinzen von Wales an der Hand, zur Seite ihres Gemahls, des Prinzen Albert, den nach der geistreichen Composition von Cornelius und Geh. Rath Stüler gezeichneten kunstfertigen Glaubensschild, welchen der König von Preußen für den Prinzen von Wales als Pathengeschenk anfertigen ließ, am 27. April, Nachmittags 4 Uhr, in einer Privat-Audienz, aus den Händen des königlich preussischen Gesandten Bunsen, mit angenehmer Ueerraschung über die reiche Ausführung empfangen.

∴ Sobald sich die schwedische Nachtigall hören läßt, wir meinen nämlich die Jenny Lind, dann lassen ihre Lordschaften im Oberhause, sowie die Herren im Hause der Gemeinen die Staatsgeschäfte liegen und schwelgen in Kunstgenüssen. Im Ober- wie im Unterhause that man ein paar unbedeutende Sachen über Hals und Kopf ab, um Jenny Lind zu hören. Die Gesangskönigin hat ganz London electrifirt, und wenn in der City die Geldklemme nicht noch ihren Spuß triebe, so wäre es vor Enthusiasmus nicht auszuhalten.

München. Das Ministerium des Cultus, an dessen Spitze der Baron Zu-Rhein steht, fordert die Laien auf, sich dem höhern Lehramte zu widmen, nachdem unter dem Minister Abel planmäßig nur Priester Gymnasiallehrer werden konnten. Der Laienstand in Baiern war dadurch der Philologie fast ganz fremd geworden. Eine und die andere Generation scheint ohnehin schon verdorben für die richtige Auffassung unserer Zeitfragen.

∴ In Baiern bestehen 44 Procent der Bevölkerung aus Armen.

Münster. In diesen Tagen ist hier seit kurzer Zeit zum zweiten Male der Fall vorgekommen, daß wichtige Untersuchungs-Acten entwendet worden sind. Zuerst verschwanden die Untersuchungs-Acten wegen Wuchers und Betrugs gegen einen reichen jüdischen Kaufmann, eben als dieselben zum Spruch vorgelegt werden sollten. Jetzt sind die Untersuchungs-Acten wegen Betrugs gegen einen wohlhabenden Eisenhändler plötzlich verschwunden. Bereits war in zweiter Instanz die Relation verlesen und das conclusum collegii gefaßt, und der Referent gerade mit der Ausarbeitung des Erkenntnisses nach diesem conclusum beschäftigt; so lange aber ein Erkenntniß noch nicht unterschrieben, ist es rechtlich als gar nicht erlassen anzusehen. So liegt denn der merkwürdige Fall vor, daß materiell ein Endurtheil erlassen, dessen Inhalt jedem einzelnen Richter bekannt, das aber wegen eines formellen Mangels nicht zur Ausführung gebracht werden kann. Eine Wiederholung der Untersuchung ist unmöglich, da die Ueberführungsstücke in Schriften bestehen, die sich in den verschwundenen Acten befanden.

∴ Der im vorigen Jahre aus dem Justizdienst entlassene Referendar Erdmann hat sich vor Kurzem aus dem Fürstenthume Lippe-Deimold, wo er sich bei Verwandten aufhielt, „wegen Verführung des Volks zum Atheismus und Communismus“ entfernen müssen. Derselbe beabsichtigt nach Amerika auszuwandern, will jedoch zuvor noch die Herausgabe einer von ihm geschriebenen populären Geschichte des Bauernkrieges bewirken.

Paris. Der „Moniteur“ brachte neulich eine königliche Ordonnanz vom 9. Mai, wodurch dem Marine-Minister ein außerordentlicher Credit von 461,000 Francs eröffnet wird, um damit die 2733 Negerclaven, die sich auf der von Frankreich in Besitz genommenen Insel Mayotte als Eigenthum der dortigen Bevölkerung befinden, loszukaufen. Diese Freigelassenen sind dann noch zu einer fünfjährigen mäßigen Arbeit für den Staat verpflichtet und die Einfuhr von Claven auf Mayotte ist seit der Besitznahme für immer verboten.

∴ Die erste Weintraube in diesem Jahre, welche in den königlichen Gewächshäusern zu Paris zur Reife gebracht worden, wurde von König Louis Philipp am 25. März seinem Schwiegersohne, dem Könige der Belgier, in einem mit dem königlichen Wappen vergoldeten Kästchen, auf der Nordbahn zugesendet.

∴ In der Vorstadt St. Antoine leben jetzt gegen 60,000 deutsche Arbeiter aus den verschiedensten Gewerben. Es ist für dieselben kürzlich in einer der hiesigen Kirchen ein provisorischer katholischer Gottesdienst mit deutschen Priestern eingerichtet worden; wahrscheinlich werden sie sich später zu einer dauernden deutschen Gemeinde constituiren.

∴ Kuber ist eben damit beschäftigt, seine letzte Oper zu dichten. Sie wird ganz einfach „Rosciusko“ heißen. Der Text behandelt, wie schon der Titel andeutet, eine

Scene aus dem furchtbaren Drama der polnischen Revolution. Die letzte Arbeit des großen Meisters soll ein Seitenstück zur „Stummen von Portici“ werden.

∴ Mehrere Milchlieferanten von Paris haben mit der Nord-Eisenbahn Verträge abgeschlossen, um Milch zu bestimmter Stunde nach Paris schaffen zu können. Die Sendungen sollen Nachts bewerkstelligt werden, und so sollen von einer einzigen Lieferungscompagnie 40,000 Kannen täglich Morgens zwischen 3 und 4 Uhr ankommen, nicht später, denn um 5 Uhr soll bereits die Hälfte etwa durch die zahllosen Marktleute, die in Paris zusammenströmen, verzehrt sein.

Petersbura. In Folge des veränderlichen Wetters herrscht hier die Grippe mit allen ihren Schrecken. Glaubwürdigen Nachrichten zu Folge sollen an hunderttausend Menschen an ihr darniederliegen. In den hohen und höchsten Regionen donnert's, bligt's und schlägt's ein. Viele hat das Wetter bis nach Sibirien verschlagen, sogar von der Polizei. Dagegen verfährt die Censur minder streng und hindert es nicht, daß grobe Mißbräuche der Polizei und bestechlichen Gerichte auf der Bühne vorgeführt werden.

∴ In Petersburg besteht schon seit längerer Zeit auf kaiserliche Kosten eine Theater-schule. Es werden nämlich über 400 Jünglinge geistig und leiblich erzogen und in allen Fächern des Wissens unterrichtet. Daraus gehen dann wahrhaft gebildete Künstler hervor und zwar nicht bloß gebildete Schauspieler, sondern auch Sänger und Tänzer. — Wünschenswerth wäre es, wenn andere Länder diese Einrichtung nachahmten.

Prag. Hier soll ein czechisches Volksblatt zur Beförderung der Religiosität unter dem Titel „der Seligkeits-Bekünder“ erscheinen. Der Herausgeber ist ein Herr Wenzel Stüle.

Rom. Die päpstliche Regierung beabsichtigt die Errichtung eines Ministeriums für Brücken- und Chaussée-Bauten ganz nach französischem Muster. — Zur Beschäftigung sämtlicher Bagabunden und Müßiggänger im Kirchenstaate werden Ackerbau-Colonien errichtet.

∴ Zu den hier bestehenden Nonnenklöstern soll ein neues, der Basilianerinnen, hinzukommen, und die gewesene Oberin des Klosters in Minsk, Makryna Mizyslawska, die vor einigen Jahren als angebliche Betrügerin so viel von sich reden machte, zu dessen Leiterin bestimmt worden sein.

∴ Aus Rom wird gemeldet die Bekehrung des Sultans von Banka und Billiton, zwei Inseln, die eine Bevölkerung von 60,000 Einwohnern, meist chinesischen Ursprungs, haben. Der Sultan begab sich nach Singapore, um dort die heilige Taufe zu empfangen, und vor seiner Rückkehr bat er den dortigen katholischen Missionär, ihn zu begleiten und seine ganze Familie und noch außerdem fünfzehn Personen, die er selbst in den Lehren des Christenthums unterrichtet hatte, zu taufen, so wie auch eine Kapelle einzusegnen, deren Erbauung für die neuen Christen seines Königreichs er beschlossen hat. Die Insel Banka, die sehr bedeutende Zinnbergwerke hat, steht unter niederländischer Oberherrschaft, hat aber stets ihre eigenen Gesetze und Gebräuche bewahrt.

Stuttgart. Alles ist hier wieder ruhig und geht seinen gewohnten Gang. Eine Deputation des Stadtraths hat dem Könige im Namen der Bürgerschaft eine Ergebenheitsadresse überreicht. Der König hat sie gnädig und huldvoll aufgenommen und versprochen, daß es zwischen ihm und der wohl unschuldigen Bürgerschaft beim Alten, das heißt, beim alten Vertrauen bleiben soll. Dem Stadtrath sind Gewehre zur Bewaffnung der Bürgerschaft angeboten worden.

∴ König Ludwigs „Walhalla-Genossen“ sind bei Meßler in einer lateinischen Uebersetzung erschienen; der Uebersetzer ist ein Herr Karl Zell, welcher auch mehrere Gedichte des gekrönten Dichters in lateinische Verse umgewandelt hat. (Schade, daß die Walhalla schon fertig ist, nun wird Herr Zell wohl warten müssen, bis einmal eine zweite Auflage erscheint!)

Geschwind, was giebt's Altes?

— In der Mitte Septembers 1787 kam die Prinzessin Elisabeth von Württemberg in das Audienz-zimmer des Controlorganges und hing sich vertrauensvoll an Kaiser Josephs Arm. Dieser sprach eine Weile mit ihr und sagte dann plötzlich: »Weißt Du schon, daß ich meinen Neffen Franz in den Krieg schicken will?« Die Prinzessin erbleichte und sank beinahe in Ohnmacht. Joseph umarmte sie zärtlich und sagte: »Ich will ihn mit Dir

am 8. Jänner kommenden Jahres vermählen.« Die Angst der liebenden Prinzessin verwandelte sich alsogleich in die süßeste Freude. Sie bat den Kaiser um die Gnade, alle Summen, welche zu Festivitäten bei ihrer Vermählung bestimmt sein dürften, zum Besten der Armen bei dieser hart bedrängten Zeit zu verwenden. Joseph antwortete: »Ich fühle den ganzen Werth Deiner Bitte, allein meine Wiener mögen auch gern ein paar fröhliche Tage haben, und die Kaufleute müssen auch leben; jedoch soll es die Armuth merken, daß ich meinem Herzen eine frohe Stunde mache.«

— Jakob Graf von Murray, geboren 1531, war ein Sohn Jakobs V. von Schottland und Bruder der Königin Maria Stuart, deren Vertrauen er dadurch erwiderte, daß er sie zu entthronen strebte und sie später auch in die Hände der Königin von England brachte. Seine Herrschaft als Regent war überall voll Willkür und Frevel, die endlich sowie sein Verrath an seiner Herrin ihren wohlverdienten Lohn fanden, indem der von ihm auf das Gröblichste beleidigte James Hamilton von Lothwellangh ihn am 13. Januar 1569 zu Linlithgow erschoss.

— Am 1. Januar d. J. hat die russische Hauptstadt Moskau ihr 700jähriges Jubiläum gefeiert. Freilich ist die Annahme des Jahres 1847 als Jubeljahr der Gründung Moskau's nur willkürlich angegeben, denn es sind über dieselbe keine genauen Angaben vorhanden, außer daß die altrussischen Chronisten im Jahre 1147 zum ersten Male eine Stadt dieses Namens erwähnen, in welcher der Fürst Georg mit der langen Hand (Dolgorukji) seine Bundesgenossen und Vasallen bewirthete. Dieser Georg wird als Eroberer der Stadt angenommen, der auf einer Reise nach den Ufern des Flusses Moskwa kam, wo die Besitzungen des reichen Bojaren Rutschko gelegen waren, den er irgend eines Bergehens wegen umbringen ließ. Von der Schönheit der Gegend gefesselt, habe er hier eine Stadt gegründet.

Treffer und Nieten.

* Jemand sagte zu Lord Effingham: »In Grönland werden die Menschen häufig hundert Jahre alt, und doch giebt es dort keinen Arzt. Ist das nicht wunderbar?« — »Bei uns in London giebt es mehrere tausend Aerzte,« erwiderte der Lord, »und Mancher wird dort hundert Jahre alt; ist das nicht weit wunderbarer?«

* Wenn ich heirathen würde,« sagte neulich ein Wigbold, »ließ ich dem Ehecontracte die Clausel einschalten: meine Braut verpflichtet sich, so wenige Schauspiele und Bälle als möglich zu versäumen, und ich hielt während des ersten Jahres meiner Verheirathung gewissenhaft auf die Erfüllung des Contractes. Ich bin fest überzeugt, sie bäte mich nach Verlauf eines Jahres um Gotteswillen, daß ich sie zu Hause ließe, was ich denn mit scheinbarer Unzufriedenheit dann und wann, endlich öfter gestatten würde. Die bekannte Geschichte der Kuchenbäckerlehrlinge, die Anfangs so viel essen können, wie sie wollen, hat mich auf diese ruse de guerre gebracht.«

* Preisfrage: »Wie viel Schriftsteller müssen die Nacht hindurch an ihrem Arbeitstische auf einem Strohsessel wachen, damit ein Buchhändler des Tages in einem Sammetfauteuil schlafen könne?« Wer diese Preisaufgabe löst, erhält hundert Gratis-Exemplare von einem nächstens erscheinenden Kochbuche.

„Auch ein Unsterblicher!“

I. H. S. Der würdige „Bayard“, redigirt von dem würdigern, vielleicht später hochwürdigem Dr. von Alnoncourt, berühmtem Arzt und Accoucheur unserer lieben Stadt Leipzig, berichtet:

»Dettinger und Heller bleiben uns gewiß. Der Erste, weil er unter honetten Leuten geduldet wird, der Zweite, weil er sich zu schwer von Leipzigs gastfreiem Tisch und Keller trennen kann.«

Was wollen Sie damit sagen, liebenswürdigster Accoucheur? Glauben Sie uns, wer sich anständig beträgt, ist in Leipzig stets willkommen, und wird überall gern gesehen.

 **Humoristische Werke.** 

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Komischer Volkskalender

für 1847. Von Adolph Glasbrenner. Mit vielen Holzschnitten. Preis 10 Sgr.

Närrisches Complimentirbuch.

Von Wilh. Kaulen. Mit vielen komischen Holzschnitten. Preis 10 Sgr.

General von Sühnerbein's

militärisch-humoristisches Definitorium. Zweite Auflage. Preis 7½ Sgr.

Ein militärischer Katechismus der originellsten Art.

Herrn Buffey's Wallfahrt

nach dem heiligen Rock. Genrebild von Ad. Glasbrenner. Preis 7½ Sgr.

Hamburg. Verlags-Comptoir.

Im Verlage von **Bergers Buchhandlung** in Leipzig erschien neu:

Bestuschew, A., Kaukasus. 3 Bde. 8. 2 Thlr. 7½ Ngr.

Custine, Marq., Rußland im Jahre 1839. 3te Auflage. 4 Bde. 8. 5 Thlr.

Mundt's, Theod., Schriften. 1r und 2r Bd. 8. à 22½ Ngr.

Inhalt: Moderne Lebenswirren. Cimaletti. Protestantische Bilder aus Böhmen.

Menevel, Baron, Marie Louise und Napoleon. Geschichtliche Erinnerungen. 2te Auflage. 3 Bde. 8. 2 Thlr. 15 Ngr.

Sternberg, A. v., Susanne. Roman. 2 Bde. 8. 3 Thlr.

Rolle's, Ferd., Werke. 18r—25r Bd. 8. Subscr.-Preis à 1 Thlr.

18r—20r Bd. Die Erbschaft in Kabul. Rom. Roman. 3 Bde. 4 Thlr. 15 Ngr.

21r—23r Bd. Napoleon in Aegypten. Hist. Roman. 3 Bde. 4 Thlr. 15 Ngr.

24r—25r Bd. Erzählungen. 2 Bde. 3 Thlr.

Einzelne Werke werden nur zu den bemerkten Ladenpreisen abgegeben.

Töpffers, N., Werke. Herausgegeben von C. L. Heyne. 1r—4r. Bd. 8. broch. à 10 Ngr.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

